

SOLIDARITÄT



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM.
Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 19 • 37. Jahrgang

Berlin, den 9. Mai 1931

Was kostete die Rationalisierung im Vervielfältigungsgewerbe?

Immer wieder ist der Versuch gemacht worden, die Kosten der Umstellung in der deutschen Wirtschaft, die sich etwa vom Ende der großen Inflation bis zum Eintritt der Wirtschaftskrise 1928/29 vollzogen hat, zu berechnen. Man kann nicht erwarten, daß eine solche Berechnung zu genauen Zahlen kommt. Nur ein Teil der deutschen Wirtschaft, die Aktiengesellschaften usw. geben der Öffentlichkeit Rechenschaft über ihre Anlagentätigkeit und ihre Vorratsbildung. Aber auch soweit Rechenschaft gegeben wird, ist festzustellen, daß die Investitionstätigkeit in den Bilanzen nur zum Teil ihren Niederschlag findet. Vieles ist vollzogen durch die Erweiterung der Anlagen in der Weideraufbauperiode in der deutschen Wirtschaft in der Form der Selbstfinanzierung, die nicht zu erfassen ist, wie ja auch von dem ausgebrachten Kapital ein gut Teil in Form der Kapitalflucht nach dem Ausland gegangen ist. Das muß berücksichtigt werden, wenn das Konjunkturforschungsinstitut einen Versuch macht, die Kapitalbildung und die Investitionen in der deutschen Volkswirtschaft für die Zeit von 1924 bis 1928 zu berechnen.

Bei der Umstellung handelte es sich in erster Linie um einen technischen Prozeß. Das bedingte die Neuananschaffung von Maschinen. Andererseits waren die Läger durch Krieg und Inflation entleert. Man mußte sie ergänzen, mußte Mittel in die Lagerbildung stecken. Die Umstellung begann nach der Inflation. Sie dürfte etwa bis zum Eintritt der großen Krise im Jahre 1928 gebauert haben. Das Konjunkturforschungsinstitut berechnet die für Neuanlagen und Lagerbildung in dieser Zeit aufgewandten Summen mit 39 Milliarden Mark. 39 300 Millionen Mark! Das sind gerade so viel, wie Deutschland in vierzig Jahren für Reparationszahlungen aufzubringen hat. Das oft gehörte Märchen, Deutschland habe Auslandsanleihen aufgenommen, um Reparationsschulden zu bezahlen, stimmt also nicht. Auch nicht das andere Märchen, daß die deutsche Industrie durch die angeblich zu hohen Löhne unrentabel sei und daß man von der Substanz gelebt habe. Das Leben von der Substanz steht in Wirklichkeit, nach den Berechnungen des Konjunkturforschungsinstituts, so aus, daß die deutsche Wirtschaft binnen nicht ganz fünf Jahren, abzüglich der Auslandsverpflichtungen, einen Reinerwöchstzuwachs von 28 000 Millionen Mark zu verzeichnen hat.

So hat man von der Substanz gelebt. Man soll uns eine Wirtschaft bringen, die ähnliche Leistungen aufweisen kann.

Von den erwähnten 39,3 Milliarden Mark fallen 26,8 Milliarden Mark auf Neuanlagen und 12,5 Milliarden Mark auf Lagerbildung. Die industrielle Wirtschaft allein ist an diesen Summen mit 9 Milliarden Mark — fast ein Viertel der Gesamtaufwendungen beteiligt. Auf die öffentliche Hand entfallen 5,7 Milliarden Mark, nicht ganz 15 Prozent. Der Wohnungsbau erforderte 5,4 Milliarden. Auf den Einzelhandel kommen 5,1 Milliarden, das Verkehrswesen 4,3, die Energieversorgung 2,7, die Landwirtschaft 2,6, den Großhandel 2,2 und das Handwerk 1,3 Milliarden Mark.

Bei dem Vervielfältigungsgewerbe, also in der Hauptsache bei den Buchdruckereien, konzentrierten sich die Investitionen auf die technische Umstellung. Es wurden moderne Rotationsmaschinen aufgestellt. An Stelle des Handzuges wurde Maschinensatz eingeführt. Dazu kam die Neuananschaffung von Offsetdruckmaschinen. Eine Erweiterung des Betriebsapparates ist nur bei Großfirmen festzustellen. So bei der Firma Meißner in Berlin. Die Aufwendungen in

den fünf Jahren, etwa 15 Millionen Mark, fallen angefaßt der Gesamtaufwendungen nicht allzu sehr ins Gewicht. Im großen ganzen kann man annehmen, daß die Neuanlagen, durchweg zusätzliche Anlagen, und zu weit geringerem Teil, die Vorratsbildung im Vervielfältigungsgewerbe Mittel in Höhe von 120 Millionen Mark in Anspruch nahmen. Die Investitionsintensität ist in den einzelnen Jahren verschieden. Sie machte 1924 nur 7,7 Millionen aus, steigerte sich dann (1925 = 27,6 und 1926 = 46,1 Millionen Mark), um dann abzusinken (1927 = 23,2 und 1928 = 20 Millionen Mark). Wenn man den erfassbaren Teil, also die Aktiengesellschaften, heranzieht, dann ergibt sich für sie im Anfang der Investitionsperiode, also im Jahre 1924, ein gemalter Anlagenbestand von 59 Millionen Mark. Bis Ende 1929 hat sich dieser um fast 64 Prozent gesteigert. Von den 59 Millionen Mark zusätzlichen Aufwendungen für Anlagen sind 28,3 Millionen Mark abgeschrieben worden. Schaltet man die Selbstfinanzierung ein, die Bildung stiller Reserven usw., dann hat man Grund anzunehmen, daß die Aufwendungen der Investitionsperiode am Schluß derselben glatt bezahlt waren. Soweit eine Schuldenvermehrung in Kraft getreten ist, dürften dieser stillen Reserven, Guthaben usw. in entsprechendem Ausmaß gegenüberstehen.

Singulärer werden müssen auch die Investitionen in Handwerk, wo wohl ausschließlich Selbstfinanzierung vorliegt. Das handwerkliche Vervielfältigungsgewerbe hat in der Zeit von 1924 bis 1928 Investitionen im Ausmaß von 9,2 Millionen vorgenommen (die Summen dürften größer sein, weil hier die Bewegung besonders unübersichtlich und die Statistik auf bloße Angaben angewiesen ist). Hier handelt es sich im großen und ganzen um Verbesserung des Maschinenbestandes (Druck-, Perforier-, Heftmaschinen usw.). Die Investitionsintensität betrug 1924 etwa 100 000 Mark. Im Jahre 1924 setzt eine Steigerung auf 2 Millionen Mark ein. Im Depressionsjahr 1928 gibt es einen Abfall auf 800 000 Mark. Dann ist eine Steigerung auf 3,7 Millionen Mark im Jahre 1927 und auf 2,6 Millionen Mark im Jahre 1928 festzustellen.

Es entsteht die Frage, woher die riesigen Mittel gekommen sind, um die Investitionen in Höhe von 48 000 Millionen Mark zu bezahlen? Man denkt dabei immer an Auslandsanleihen. Sicher, ohne Auslandsanleihen wäre es nicht gegangen. Aber aus Auslandsanleihen sind dem deutschen Wiederaufbau nur etwa 5,8 Milliarden Mark zugeflossen. Die anderen benötigten Summen mußten im Lande selbst aufgebracht werden. Und im Lande selbst aufgebracht wurden in der Zeit von 1924 bis 1928 — 46,8 Milliarden Mark. Dazu trug die öffentliche Hand (Hauszinssteuer) mit fast 4 Milliarden bei. Von den Sozialversicherungen, wo sich ja Zwangssparkapital entwickelt, kamen etwa 2,2 Milliarden. Der Rest ist „private Sparkapitalbildung“.

Die Leistung der deutschen Wirtschaft ist beispiellos. Leider hat man die direkte Kapitalbildung übersehen und nicht im gleichen Ausmaß die Kaufkraft gefördert. Das hat zur Folge, daß ein Teil der investierten 40 Milliarden Mark heute unrentabel ist. Die teuren Maschinen stehen da und können nicht produzieren. In der übersehenen direkten Kapitalbildung lag schon der Keim zur Kapitalvernichtung, und die sich in Form von Kapitalzusammenlegungen, Pleiten usw. äußernde Kapitalvernichtung hat zweifellos zur Verschärfung der deutschen Wirtschaftskrise beigetragen.

Macht es uns nicht zu schwer

Mahnungen eines Funktionärs

Nicht von jenen will ich sprechen, die, vom Vertrauen der Arbeiterklasse getragen, an verantwortungsvoller Stelle dazu berufen sind, die Geschichte des Volkes mitzubestimmen. Auch nicht von denen, die innerhalb der Organisationen als Führer wirken. Den in den Werkstätten und Betrieben tätigen Funktionären und Vertrauensleuten gelten diese Zeilen. Im steten Kampf mit dem Unternehmer haben auch sie einen schweren Stand. Nicht nur, daß die stetig fortschreitende Technisierung und Rationalisierung ihnen den Kopf schwer macht, sondern oftmals geben die damit verbundenen Maßnahmen Anlaß zu heftigen und ungerechten Angriffen von der eigenen Kollegenchaft. Politische und wirtschaftliche Fragen sind es, die unseren Funktionären in der heutigen Zeit bald über den Kopf wachsen, und es bedarf eines durchaus geschulten und in all diesen Fragen bewanderten Vertrauensmannes, um hier allen gerecht zu werden.

Dieser Kampf ist nicht leicht. Erschwert ihn uns nicht durch Diskussionen und Auseinandersetzungen von durchaus untergeordneter Bedeutung, die oftmals in persönlichen Kampf ausarten. Wir brauchen die Hilfe und Unterstützung der gesamten Kollegenchaft. Fehlt uns diese, so wird auch uns die Arbeit verleidet. Wenn ein jeder hilft, an den großen Aufgaben, die die Arbeiterklasse sich gestellt hat, zu seinem Teil mitzuhelfen, wird dieses Ziel bald erreicht sein. Nicht leere Phrasen, sondern ein ernstes Studium der politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge ist notwendig. Karl Hellmold, Hannover.

Sum Lohnausgleich

Zu Arbeitszeitverkürzung und Lohnausgleich

Uns Mitgliederkreisen wird uns geschrieben: Mit großem Interesse haben wir diesen Artikel in Nr. 17 gelesen. Ist doch dieses Thema Tagesgespräch in Arbeiterkreisen. Wir alle haben großes Interesse an der Wiedereinrichtung unserer Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß. Hier spielt nun der Lohnausgleich eine große Rolle. Volle Tragung des Lohnausfalles durch die Arbeiterchaft wird manchem Kollegen und mancher Kollegin schwere Bedenken verursachen. Wir Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen können den vollen 8-Stunden-Lohnausfall nicht tragen, sofern wir nicht mit Glücksgütern gefeget sind oder andere Einnahmen oder hohe Aberriminumfähige haben, was wohl wenig der Fall sein wird. Ein kleines Beispiel soll das zeigen: Verheirateter Kollege mit zwei kleinen Kindern. Alleinverdienner. Aber Minimum 3 M. pro Woche. Ausbezahlter Wochenlohn 42,89 M.

Mietanteil	13,- M.
Bekleidung und städtische Gebühren	2,20 M.
Wäsche und kleinere Anschaffungen, Kleider	3,- M.
Versicherungen	2,- M.
Erziehung	1,- M.
Verbandsbeitrag	1,45 M.
Lebenshaltungskosten	21,- M.
Zusammen	33,65 M.

Dabei wird jeder Kollege und jede Kollegin feststellen müssen, daß die einzelnen Posten (z. B. 3, 5, 7) bestimmt nicht zu hoch eingelegt sind, im Gegenteil nicht ausreichend für eine vierköpfige Familie. Man wird sagen: hohe Wohnungsmiete. Ganz recht, für unser Einkommen entscheiden zu hoch; aber an den Wohnungsmieten allgemein gemessen eben nicht. Lebige Kollegen und Kolleginnen haben zum Teil invalide Eltern ohne Unterstützung, arbeitslose oder noch nicht erwerbsfähige Familienangehörige mit zu unterhalten. Alles wichtige und ausschlaggebende Punkte im Arbeiterhaushalt.

Nicht zu vergessen die erst erfolgte Lohnherabsetzung ohne fühlbaren Preisabbau. So ist es wohl begreiflich, wenn viele Kollegen und Kolleginnen dem Lohnausgleich mit begründeten Beforgnissen entgegensehen. L. Th., Freiburg i. Br.

Arbeitslosigkeit, Frauenarbeit, Doppelverdienst

Die Frauensektion des D i e r t s c h e n Gewerkschaftsbundes veranstaltete kürzlich eine Konferenz zur Besprechung der Frage der Arbeitslosigkeit, der Frauenarbeit und des Doppelverdienstes. Nach eingehender Diskussion gelangte einstimmig eine Resolution zur Annahme, die ungefähr der Stellungnahme der freien Gewerkschaften der meisten anderen Länder gleicht. Es heißt darin u. a.:

„Die in der öffentlichen Diskussion aufgetauchte Meinung, als Doppelverdiener auch die berufstätigen Ehegatten zu bezeichnen, führt diesseits dazu, daß man gegen die verheirateten berufstätigen Frauen Stellung nimmt. Die Konferenz stellt fest, daß die erdrückende Mehrheit der im Berufsleben stehenden Ehefrauen zur Ausübung des Berufes aus materiellen Gründen gezwungen ist. Gesetzliche Maßnahmen gegen die Berufsarbeit der verheirateten Frauen sind schon deshalb unmöglich, weil die Familienverhältnisse ganz verschieden sind, deren Beurteilung ganz unmöglich erscheint und die Schaffung eines kostspieligen Kontrollapparates erforderlich würde. Aber auch vom staatsbürgerlichen Rechtsstandpunkt aus ist es nicht möglich, ein allgemeines Arbeitsverbot für verheiratete Frauen oder ein solches für einzelne Gruppen von Ehefrauen zu erlassen. Maßnahmen gegen die Arbeit verheirateter Frauen würden die Frauenarbeit nicht einschränken, sondern die Frauen auf andere Arbeitsgebiete, besonders auf die der schleicht-entlohnten und unkontrollierten Heimarbeit oder der nicht-vericherungsrechtlichen Gelegenheitsarbeit abdrängen.“

Wie man sieht, treten in Österreich bei der Beurteilung dieser aktuellen Fragen die gleichen Gesichtspunkte in den Vordergrund wie in den meisten anderen Ländern. Sie können auf folgende Formel gebracht werden: 1. Der Doppelverdienst entspringt in der Mehrzahl der Fälle einer materiellen Notwendigkeit. 2. Wenn mit Maßnahmen gegen den Doppelverdienst nur jene getroffen werden sollen, bei denen wirklich ein sozialer Doppelverdienst in Frage kommt, so hält es äußerst schwer, diese Kategorie zu erfassen; außerdem ist die Zahl dieser Doppelverdiener so gering, daß die Beseitigung sozialen Unrechts zu den dafür notwendig werdenden Mühen und Maßnahmen in keinem Verhältnis steht. Und wenn schließlich das soziale Verantwortungsbewußtsein bei diesen wenigen nicht die nötige Korrektur schafft, so wird es wahrscheinlich auch das Gesetz nicht können, denn das Gesetz müßte im Interesse der gerechten Behandlung aller Zweifelsfälle so viele Ausnahmen machen, daß auch die wenigen unsozialen Doppelverdiener durch die Maschen dieses Gesetzes schlüpfen würden.

Wie schwierig es ist, den Begriff des Doppelverdienstes richtig zu fassen, zeigte sich kürzlich bei einem Dreigespräch im deutschen Rundfunk. Nachdem von einem der Redner an Hand von Statistiken gezeigt worden war, daß abgesehen von Hausangestellten, selbständigen und mithelfenden Ehefrauen oder von Frauen, die in der Landwirtschaft und Forstwirtschaft beschäftigt sind, nur 570 000 verheiratete Frauen im Erwerbsleben stehen, wurde mit folgenden Ausführungen auf die Schwierigkeit der richtigen Erfassung der Doppelverdiener hingewiesen:

„In dieser halben Million sind auch solche Frauen enthalten, die spezifische Frauenarbeit leisten, d. h. Frauen, die nicht durch Männer ersetzt werden können, z. B. in der Wohlfahrtspflege, in der Schneiderei oder in der Glühlampenindustrie. Das ganze Problem ist nicht sofort zu lösen. Soll man etwa eine Frau verdienen, Geld zu verdienen, deren Mann trant oder Kurzarbeiter ist? Oder deren Mann jahrelang arbeitslos war und durch dessen Arbeitslosigkeit der ganze Haushalt heruntergekommen ist? Es gibt viele Familien, in denen die Männer nur teilweises beschäftigt sind. Soll hier die Frau nicht mithelfen? Wie soll man sich ferner zu einer Frau stellen, die im Wirtschaftsleben steht, und die nur dort steht, um ihrem Mann ein Studium zu ermöglichen? Ein anderes Moment kommt hinzu: die meisten Familien sind heute bei der Wohnungsnot gezwungen, ihr Leben auf einem engen Raum zu verbringen. Es besteht bei vielen dieser Familien für die Frau nicht einmal die Möglichkeit, sich häuslich zu betätigen. Sollen diese Kräfte brachliegen bleiben? Man bedenke, daß bei der heutigen Wohnungsnot 800 000 Frauen keine eigene Wohnung besitzen.“

Die Diskussion ergab in der Hauptsache, daß das wirtschaftliche Eigenleben der Frau bewahrt werden muß, daß sich die Angriffe hauptsächlich gegen die Minderverdienenden richten und daß die hohen Löhne und Gehälter unberücksichtigt bleiben.

Gewerkschaftliche Befreiung der Frau

Es gibt mehr als 3½ Millionen verheiratete erwerbstätige Frauen in Deutschland. Eine Million verwitwete und geschiedene Frauen sind erwerbstätig und rund eine halbe Million uneheliche Mütter. Aber fast alle stehen im harten Kampf um das tägliche Brot. Alle sind eingesperrt in das kapitalistische Arbeitsleben, das mit seiner Profitberechnung dem weiblichen Wesen zuwider ist.

Die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist eine Kultur-gesfahr auch deshalb, weil sie die weibliche Eigenart nicht zur Entfaltung bringt. Kultur kann nur sein, wenn männliche Art und weibliches Wesen harmonisch das Zusammensein gestalten. Aber im Kapitalismus

kann das schöpferische Ausleben der Frau in ihrer Wesensart nicht sein.

Der Geschäftsgeist der kapitalistischen Wirtschaft widerspricht der weiblichen Eigenart. Denn der Sinn der kapitalistischen Wirtschaft ist auf das Ich gerichtet, auf den Vorteil des einzelnen, während in der Frau das Mütterlich-Schwendende liegt. Der Kapitalismus kann nur durch Verstandeskräfte gehalten werden, während gerade im Wesen der Frau ein Bedürfnis nach einem ethischen Sinn alles Schaffens vorhanden ist.

Der Kapitalismus bedeutet die Vermännlichung des Lebens. Er läßt das Urteilliche der Frau nicht zur freien Entfaltung kommen und enthält damit der Menschheit ein Stück großen Kulturschöpfertums vor.

„Vom Mütterchen“ hatte der alte Goethe, wie er es ja einmal ausgesprochen, die „Trophäe“ und die „Luft zu fabulieren“. Im Frauenwesen liegt etwas Künstlerisches, es ist „so nah mit Kunst verwandt“, wie es Goethe sagte. Eine große Kultur könnte nie sein, wenn Frauen nicht die Menschheit trügen und wenn Frauen der Menschheit aus ihrem Frauenwesen nicht immer neu austeilten etwas von diesem umspannenden Fühlen, ohne das großes Kulturschaffen gar nicht möglich ist.

Darum muß das Wirtschaftsleben so gestaltet sein, daß das Wesen der Frau in ihm eine Pflanzstätte findet. Zur Kultur der weiblichen Seele gehört die Ruhe, gehört die Beschaulichkeit. Das Hasten und Jagen und Sorgen, von dem die proletarische Frau im heutigen Wirtschaftsleben erfährt, ist der Kultur des Mütterlichen zuwider. Das Liebende im Wesen der Frau hat ein Leben in wirtschaftlicher Sicherheit nötig, wenn es sich ganz entfalten und in Fülle auf die Kinder ausleiten soll. Und Kinder brauchen diese volle Liebe der Mutter, wie das Viehchen den Sonnenchein.

Wenn die gewerkschaftliche Bewegung bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erkämpft, so erstrebt sie damit nicht nur ein wirtschaftlich-soziales Ziel für die arbeitende Frau und die Familie der Hausfrau und Mutter. Mit der sozialen Freiheit erzwingt die Bewegung zugleich die neue Kultur auch des Weiblichen. Die neue soziale Gestaltung des Wirtschaftslebens ist nötig, damit die Frau in der menschlichen Gesellschaft als Frau ihre große, heilige Aufgabe erfüllen kann.

Wenn trotzdem der Prozentsatz der gewerkschaftlich organisierten Frauen noch so gering ist und so viele Ehefrauen noch nicht das volle Verständnis besitzen für den Gewerkschaftskampf ihres Mannes, so liegt das vielleicht an dem mangelnden Erkennen, das unter den arbeitenden Frauen noch über den Kultursinn des Gewerkschaftskampfes herrscht. Viele Frauen finden in dem von ihnen als nur mühlern und wirtschaftlich gesehenen Kampfe nicht die Befriedigung ihrer weiblichen Eigenart. Sie glauben im sozialen Kampf des Verbandes nicht die menschliche Wärme für ihre Seele zu finden, und so stehen sie dann oft abseits vom Kampfweg ihrer Arbeitsschwester und ihrer Männer.

Auch gemäßigtere Philosophen und Ethiker sehen wohl die Gefahr, die das heutige Wirtschaftsleben dem Wesen der Frau bietet. Man spricht da von einer „Verknüpfung der Frauenseele mit der Welt des Mannes“, von der „fehlenden Vermännlichung“ in heute und den Folgen, die das auch für die „Beziehungen der Ehe“ bedeutet. Aber man erkennt drüber die Notwendigkeit einer Umgestaltung der Wirtschaftsordnung zur Freiheit der Frau nicht an.

Demgegenüber haben wir den schaffenden Frauen zu zeigen, wie der Kapitalismus mit der wirtschaftlichen Not auch ihre Seele verkümmern läßt. Die eigene glaubende Seele muß die Frauenseele dabei zum Schwingen bringen. Das Umpannende des gewerkschaftlichen Menschheitsgedankens muß in der Frau das Mütterliche rühren. Der geistige, künstlerische und sittliche Sinn der gewerkschaftlichen Befreiungstat muß im Fühlen der Frau zu Freude werden und Wollen und Glauben und Opferlust und zu einem Bedürfnis, die Bewegung zu fördern, die da solchem Ziele dient.

Dr. Gustav Hoffmann.

Beschäftigungsdauer der Arbeiterinnen

Arbeiterinnen dürfen nicht in der Nachtzeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens und am Sonnabend sowie an Vorabenden der Festtage nicht nach 5 Uhr nachmittags beschäftigt werden. Die Beschäftigung darf die Dauer von 10 Stunden täglich, an den Vorabenden der Sonn- und Festtage von 8 Stunden, nicht überschreiten. Zwischen den Arbeitsstunden muß den Arbeiterinnen eine mindestens einstündige Mittagspause gewährt werden. Nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit ist eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 11 Stunden zu gewähren. Arbeiterinnen, die ein Hauswesen zu besorgen haben, sind auf ihren Antrag eine halbe Stunde vor der Mittagspause zu entlassen, sofern diese nicht mindestens 1½ Stunde beträgt. Arbeiterinnen dürfen nicht in Katakomben und nicht zum Transport von Materialien bei Bauten aller Art verwendet werden.

25 Jahre Jahrestelle Zwickau

In diesem Jahre vollenden sich 25 Jahre, seitdem die Jahrestelle Zwickau gegründet wurde. Am 18. Oktober 1905 schrieb die Verbandsvorsitzende Paula Thiede, Berlin, an den Vorsitzenden des Gewerkschaftsstellens und der Zwickauer Buchdrucker, Genossen Hermann Kraiser, einen Brief, in welchem sie das Gewerkschaftskartell ersuchte, die Gründung einer Jahrestelle für das Hilfspersonal in die Wege zu leiten. Im November 1905 fand eine Sitzung des Kartells statt, woselbst die anwesenden Vertreter zum Ausdruck brachten, daß dieses Agitationsfeld ein äußerst schwieriges sei, weil es in dieser Sparte durch den Arbeitswechsel ständige Arbeiter und Arbeiterinnen nicht gab. Paul Mehnert, ein gemäßigter Bergarbeiter, wurde beauftragt, die Agitation unter dem Hilfspersonal in allen Druckereien in die Wege zu leiten. Im Dezember fand die Gründungsversammlung statt. Kollegin Thiede referierte über das Thema: „Warum müssen wir uns organisieren?“

Der Erfolg war nicht groß. Die Hilfsarbeiterinnen betrachteten sich als Angestellte, stammten in ihrer Überzahl aus dem Bürgertum, die nur für ihr Taschengeld arbeiteten. Sie sahen in der Organisation einen Verein, wo sie das Langweilige schwingen konnten. Das Resultat dieser Versammlung waren fünf Neuaufnahmen, unter diesen waren zwei Kolleginnen, die einen Wochenverdienst von 7,50 Mark hatten und wöchentlich einen Verbandsbeitrag von 20 Pf. gezahlt haben.

Es wurde nunmehr das Hauptaugenmerk auf die Agitation in der Öffentlichkeit gelegt. Im Jahre 1906 wurden 42 Druckereiversammlungen abgehalten. Aber unsere Bemühungen auf diesem Gebiete blieben erfolglos; alle Versuche, namentlich bei der Firma Förster und Borries, schlugen fehl. Endlich, im Jahre 1907, sagte der Organisationsgedanke bei der Firma Ullmann festen Fuß, das ganze Hilfspersonal hatte sich organisiert. Die Löhne, damals 9 Mark pro Woche für Anlegerinnen im Steindruck, 9,50 Mark für die Anlegerinnen im Buchdruck und an der Windsbraut, 8,50 Mark am Tiegel und an den übrigen Schnellpressen, und 7,50 Mark für Falzerinnen, waren kärglich. Hilfsarbeiter erhielten pro Woche 19 Mark. Diese niedrigen Löhne führten zu einer Lohnbewegung, die Gauleiter Franz Herrmann, Dresden, führte. Die Lohnbewegung hatte vollen Erfolg.

Einige Wochen nach den Lohnverhandlungen setzte von den Prinzipalen der Kampf ein, Entlassungen und Neueinstellungen zu den alten Löhnen wurden vorgenommen. Eine Sitzung mit der Geschäftsleitung, diese Entlassungen rückgängig zu machen, verlief negativ. In jener Zeit ging die Mitgliederzahl von 27 auf 12 zurück. Die Geschäftsleitung der Firma Ullmann ersuchte den Kollegen Mehnert, jede weitere Agitation innerhalb des Betriebes zu unterlassen, und bot ihm einen Wochenlohn von 28 M. an, was er jedoch im Interesse der Organisation ablehnte. Er wurde entlassen, und ein noch bei der Firma Ullmann beschäftigter Steinschleifer Häberer bekam die 28 M. Mehnert erhielt im „Sächsischen Volksblatt“ für 19 M. Beschäftigung.

Durch die Entlassung Mehnerts war bei Ullmann keine Vertrauensperson zu finden, bis die Kollegin Bernold das Amt übernahm; doch auch sie wurde entlassen und bekam ebenfalls im „Volksblatt“ Arbeit. Die folgenden Jahre zeigten eine fortwährende Fluktuation unter den Mitgliedern. Ein- und Austritte blieben sich gleich, so daß die Leitung Mühe hatte, einen Mitgliederbestand von 20 zu halten.

So vegetierte die Jahrestelle bis zum Kriegsausbruch. Kollege Anderleit übernahm das schwere Amt, die Jahrestelle über diese Zeit hinwegzuführen. Nach dem Kriege übernahm die Kollegin Klara Stopp den Vorstoß der Jahrestelle. 1919 bekam Kollege Fritz Käseberg bei der Firma Ullmann Arbeit, wurde 1920 als Betriebsvertrauensmann gewählt und löste im Februar 1921 die Kollegin Stopp ab. Er führt bis zum heutigen Tage den Vorstoß der Jahrestelle.

Die pflichtbewusste und unermüdete Kollegin Anna Helbig hat sich als Hauptkassiererin jahrelang in dem Dienst der Organisation gestellt. Die Jahrestelle konnte die Gefahren der Inflation glücklich überleben, die Mitgliederzahl nahm zu und hat den Stand von 170 Mitgliedern bis zum heutigen Tage erreicht. Besonderer Dank gebührt dem Kollegen Paul Mehnert als Gründer, dem Kollegen Albert Anderleit, den Kolleginnen Anna Helbig, Ella Rödig und nicht zuletzt dem Gauleiter, Kollegen Franz Herrmann.

Auch in dieser Zeit der schwersten wirtschaftlichen Krise darf der Organisationswille nicht erlahmen, um den kommenden Kämpfen Widerstand zu leisten. So steht die Jahrestelle Zwickau am Schluß der ersten 25 Jahre festgelegt da. Möge das kommende zweite Vierteljahrhundert der Jubeljahrestelle ein weiteres Erstarben bringen. Fritz Käseberg.

Der weiße Aul

Reiseindrücke eines Aufwäschers auf einem deutschen Aulstrampfer.

Von Fritz Sed.

Copyright durch: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main 3.

Unberechtigter Nachdruck (auch auszugsweise) verboten!

(Vorklebung.)

Seltam kontrastierte die Jahrtausend alte Mehlerbereitung in großen hölzernen Stampfmörsern...

Große Aufregung verursachten wir mit unserem „Kodal“. Wie blödsinnig stob das ganze Volk in die Büten und...

Im weiteren Verlauf unserer „Expedition“ landeten wir auf einer Korosfarm. Bei frischer Korosmilch, hülfem Schatten und nach Zigaretten geritzten Schwarzten...

Trüge nicht das Stadtbild einen durchaus tropischen Charakter, so könnte man wähnen, sich an der französischer oder italienischer Küste des Mittelmeeres zu befinden.

Daresalam — einer der wichtigsten Punkte der Kolonie und auch einer der heimutritensten während des letzten Weltkrieges.

Zeuge jener Kämpfe ist ein Schwimmboot, welches man verlegt hatte als Notabot vor die Hafeneinfahrt zu legen...

Wenns' ist dies eins der sprechendsten und als Symbol unbekanntestlichen „Kriegerdenkmal“, was man sich denken kann.

Daresalam macht auf den ersten Blick — wenn man sich den tropischen Charakter fordenkt — den Eindruck einer deutschen Kleinstadt...

Rüstig schmetterten die Signale der englischen Kolonialtruppen herüber, ja es ist kein preislicher Präsentiermarsch oder der Zapfenstreich...

Als letzten Äquatorialhafen Afrikas laufen wir noch Kilindini (Mombassa) an in Britisch-Ostafrika.

Und dann geht es in direktem Kurs an der Küste von Italienisch-Somaliland entlang — Kap Guardafui — Golf von Aden...

Als erstes Äquatorialhafen Afrikas laufen wir noch Kilindini (Mombassa) an in Britisch-Ostafrika.

Und dann geht es in direktem Kurs an der Küste von Italienisch-Somaliland entlang — Kap Guardafui — Golf von Aden...

Es beginnt die siebentägige Kote-Meerfahrt, die aufreizende und furchtbare Etappe der ganzen Reise.

Bei der Einfahrt ins Rote Meer, wo die Berge dicht an das Meer herantreten, wird diese Wirkung des Unheimlichen und Trostes noch erhöht...

Für manden ist es die Todesfahrt. — Alle Empfindungen werden durch die Art der Verhältnisse auf Formen gebracht...

Es besteht das Verhältnis von Vorgesetzten und Untergebenen im allgemeinen ein „kühllich temperiertes“, erzwungenes, gespanntes...

Ich habe unter diesen Umständen einen Kapitän gesehen, der direkten und indirekten... (text continues with a long list of words related to the theme)

Unpöbeleien von Seiten eines Untergebenen eine Toleranz entgegensetzte, die mich erstaunen machte.

Auch Selbstmord kommt vor. Die Leute „drehen durch“ — wie man im Schiffsjargon sagt.

„Zwei rote Rosen, ein garter Aul“ — ja, wie pö — „Mensch, paß auf, denste ich habe kein Gefühl“ — einem das heiße Wasser in die Schuhe zu gießen!...

„Du nicht, du nicht!“ — „Aufziger Aufwäscher, halt ne viel zu große Schnauze — dir werden sie schon!“

„So, Gott sei Dant, das hätten wir, schnell mal das „Blante“ — „Welches Aul hat mein Puzgen geklaut?“ — „Paß auf deinen Mist selbst auf.“

„Ma, denn nicht, maledetta — 11 Uhr. Korb her — Eis holen!“

„Was, in'n Kühlraum? — Ne, lieber Herr, danke, ohne Zeug geh' ich da nicht rin.“

„Geht mich nix an.“ — „Verdammt und zugedankt, der Schädel brummt einem ja — alles dreht sich.“

„So, Gott sei Dant, das hätten wir, schnell mal das „Blante“ — „Welches Aul hat mein Puzgen geklaut?“

„Ma, denn nicht, maledetta — 11 Uhr. Korb her — Eis holen!“

„Was, in'n Kühlraum? — Ne, lieber Herr, danke, ohne Zeug geh' ich da nicht rin.“

„Geht mich nix an.“ — „Verdammt und zugedankt, der Schädel brummt einem ja — alles dreht sich.“

„So, Gott sei Dant, das hätten wir, schnell mal das „Blante“ — „Welches Aul hat mein Puzgen geklaut?“

„Ma, denn nicht, maledetta — 11 Uhr. Korb her — Eis holen!“

„Was, in'n Kühlraum? — Ne, lieber Herr, danke, ohne Zeug geh' ich da nicht rin.“

„Geht mich nix an.“ — „Verdammt und zugedankt, der Schädel brummt einem ja — alles dreht sich.“

„So, Gott sei Dant, das hätten wir, schnell mal das „Blante“ — „Welches Aul hat mein Puzgen geklaut?“

„Ma, denn nicht, maledetta — 11 Uhr. Korb her — Eis holen!“

„Was, in'n Kühlraum? — Ne, lieber Herr, danke, ohne Zeug geh' ich da nicht rin.“

„Geht mich nix an.“ — „Verdammt und zugedankt, der Schädel brummt einem ja — alles dreht sich.“

„So, Gott sei Dant, das hätten wir, schnell mal das „Blante“ — „Welches Aul hat mein Puzgen geklaut?“

„Ma, denn nicht, maledetta — 11 Uhr. Korb her — Eis holen!“

„Was, in'n Kühlraum? — Ne, lieber Herr, danke, ohne Zeug geh' ich da nicht rin.“

„Geht mich nix an.“ — „Verdammt und zugedankt, der Schädel brummt einem ja — alles dreht sich.“

„So, Gott sei Dant, das hätten wir, schnell mal das „Blante“ — „Welches Aul hat mein Puzgen geklaut?“

Benzins entfernten Feuerstellen, brennenden Lichtern, entzündeten Streichhölzern oder gar schon an Funken von elektrischen Kontakten zur Entzündung und Explosion.

Wieviel Uhr mag es sein?

Wir haben es oft im Gefühl, wieviel Uhr es ist. Wir treffen es mit unserer Vermutung oft sogar ganz genau.

Immer allerdings haben wir dieses Zeitgefühl nicht. Oft wundern wir uns, wie schnell die Zeit vergangen ist.

So ist es auch in unserem Traum. Welche Wanderungen unternehmen wir da nicht im Traum!

Und in den ruhigen, bewußten Geschehen, da haben wir das Gefühl für die Zeit.

Bei manchen ist er noch schwach. Aber daß es andererseits Menschen gibt, die wie es wissenschaftlichen Untersuchungen zeigten, bis auf seine Zeitgrenzen von nur drei Minuten die Zeit ohne Uhr angeben können, das beweist, daß da etwas Neues in der Sinneswelt der Menschen im Werden ist.

Der Mensch hat seine Entwicklung noch nicht abgeschlossen. Entwicklung ist Natur- und Menschenart, die niemals stillstehen kann.

Die Entfaltung des Geistes und der Seele des Menschen ist das Wesen des Menschen. Und das soziale Leben muß so geartet sein, daß sich dieser Mensch, dessen Sinn, Größe und Zukunft wir immer mehr ahnen, seinem inneren Wesen entsprechend frei entfalten kann.

Aus Verus und Leben

- Fragen:
25. Was versteht man unter Mutterrecht?
26. Was ist der Unterschied zwischen aktivem und passivem Wahlrecht?
27. Was versteht man unter dem Füllen des Papiers?
28. Welches Land hat zuerst das Frauenwahlrecht eingeführt?
29. Sind die Worte: Gaul, Tafel, Kirche, Ziegel, Dame, Fenster deutsche oder fremdwörtliche?
30. Wie erklärt sich die Bezeichnung „Schweizerdegen“ für den bekannten Druckarbeiter?

Wörter:
25. Mutterrecht ist das bei manchen Naturvölkern anzutreffende Rechtsverhältnis...
26. Aktives Wahlrecht ist das Recht zu wählen und beginnt in Deutschland mit dem vollendeten 20. Lebensjahr...
27. Unter dem Füllen des Papiers versteht man den Zusatz von feingemahlten mineralischen Substanzen...
28. Als erstes Land gab der Staat New Jersey in Nordamerika bereits im Jahre 1776 den Frauen das Wahlrecht...
29. Die genannten Wörter, die doch vollständig deutsch klingen...
30. Die Bezeichnung „Schweizerdegen“ für den Druckarbeiter, der sowohl setzen wie drucken kann...

Fortsetzung der Versicherung durch den überlebenden Ehegatten

Die Notverordnung der Regierung hat auch Bestimmungen gebracht, die sich vorteilhaft auswirken. Eine begründete Meinung ist das Recht der überlebenden Ehegatten...

Ein schlechter Haf für Hausfrauen

Neuerdings propagiert eine Hamburger Leppischfirma „10 Gebote für schlagemäße Leppischbehandlung“ sogar in Großkürenform und empfiehlt zur Reinigung ziemlich erhebliche Mengen von Benzol zu verwenden.

Aus den Zahlstellen

Bremen. Versammlung vom 26. April. „Lohnabbau und Gewerkschaften“, so lautete das Thema, welches, einer Einladung der Zahlstelle folgend, der Gastreferent Karl Schlegel sich gestellt hatte. Ausgehend von der allgemeinen Bestimmung der Kollegenschaft über den Ausgang der letzten Vorkriegsbewegung sei es notwendig, diese aus der verkehrten Richtung gegen die Organisationsleistung auf die zwangsstaatlichen Ursachen zurückzuführen. In klarer, verständlicher Gedankenführung sprach Redner über die periodenmäßige Wiederholung bzw. Parallele der großen Wirtschaftskrisen und Agrarkrisen, über Absatzstörungen durch Zoll- und Handelspolitik bis zur Überproduktion durch die überleitete Technisierung als grundsätzliche Ursache der augenblicklichen Arbeitslosigkeit. Die günstige Gelegenheit für einen allgemeinen Lohnabbau war also gegeben. Der erste Vorkriegs-Vertrag für die Metallarbeiter. Gewiss eine mächtige Organisation, das Unternehmertum aber kannte die schwachen Stellen dieses weiterentwickelten Gewerbes. Es kam somit zum ersten bekannten Lohnabbau durch Schiedsgericht. Objektive Aufklärung des Referenten über das Schlichtungsverfahren im allgemeinen sowie über die viel angefochtene Stellungnahme des Schlichters Dr. Einzeimer halfen manches Wortarbeit beibringen. Die Welle des Lohnabbaues drohte auch dem Erdgewerbe. Unsere Deiche waren gesichert! Der erste Anlauf prallte ab, es kam zur sechsmonatigen Verlängerung. Die zweite Woge war mächtiger. Dennoch, die Organisationsleistung verlagte nicht. Zeitgemäße Forderungen, Arbeitsbeschaffung durch Arbeitszeitverkürzung usw., wurden den Unternehmern entgegen gestellt. Was tat die Kollegenschaft? Sie erwartete, wenn auch resigniert, den unabwendbaren Schiedspruch der bekannten 6-Proz. Die zu spät einsetzenden und somit nutzlosen Kämpfe der einzelnen Zahlstellen sowie die erfolgreiche Kleinarbeit der einzelnen Belegschaften bildeten das Schlussspiel des mit großem Interesse verfolgten Referats. Die kurze, aber fachlich geführte Diskussion ließ das ungetrübte Vertrauen zur Verbandsleitung erkennen. Die Kollegenschaft erwartet vom kommenden Verbandstag eine klare Behandlung der mit dem Referat zusammenhängenden großen aktuellen Fragen. Weitere Tagesordnungspunkte brachten die Verlegung und Genehmigung der ersten Quartalsabrechnung sowie den bereits an dieser Stelle veröffentlichten Bericht vom Gautag in Klost. Die dann vorgenommene Wahl der Verbandsstagskandidaten fiel einstimmig auf die Kollegen Pünjer und Knoop. Mit Erlebigung lokaler Angelegenheiten fand die interessante, aber leider nur mäßig besuchte Versammlung ihren Abschluß.

Dresden. Am den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich von berufener Seite auszufragen zu lassen über die aktuellen Themen Faschismus und Volkswirtschaft, wurde in der vorhergehenden Versammlung ein Vortrag über „Der Faschismus als europäische Krankheitserregung“ und in der am 16. April ein solcher über „Die russische Revolution und die westeuropäische Arbeiterbewegung“ gehalten. Die viel diskutierte Frage: „Was geht in Russland vor?“ wurde vom Referenten Dr. Reinhold Schönland in eingehender Form, da er viele Dinge aus eigener Anschauung kennt, behandelt. Er gab eine Schilderung von der ungeheuren Unterdrückung, welche die russischen Klassenangehörigen jahrelang erdulden haben müssen, und zeigte somit alle die Ursachen auf, die zwangsstaatlich für Revolution führen mußten. Das Ziel der Revolution war die Aufhebung der Klassenengefänge, die klassenlose Gesellschaft, von einem Gelingen dieses Zielens kann man heute noch nicht reden. Der Feudalismus ist zwar zerfallen, aber die von der russischen Revolution mit Land beglückten Bauern, die wohl Boden, aber keine Bearbeitungswerkzeuge und -möglichkeiten hatten, waren bald wieder in die Abhängigkeit besser gestellter Saurer geraten. Da nur die Groß- und Mittelbauern für die Lieferung von Getreide an den Staat in Frage kamen, diese aber von den Schleichhändlern weit höhere Preise bekamen, mußte bald eine Umstellung in der Landwirtschaft erfolgen. Kollektivwirtschaft war die neue Regelung, mit der man den Kleinbauern neue Arbeitsmöglichkeiten versprach. Der Fünfjahresplan ist der Versuch, nachdem die erhoffte Weltrevolution ausblieb, den Sozialismus in einem Lande aufzubauen. Daß dabei die Ausbeutung der Arbeiter durch Attributarbeit, die russische Außenpolitik, die Getreideausfuhr mit eigenen recht knappen Nationen, herzlich wenig mit Sozialismus zu tun hat, fört die offiziellen Stellen der kommunistischen Partei nicht. Es wird ein tüchtiges Stück Aufbaubarkeit geleistet, die Kuppen haben es fertiggebracht, aus dem Nichts etwas zu schaffen, planmäßig eine Industrie auf die Beine zu stellen, aber das Wort Sozialismus kann man dafür vorläufig noch nicht gebrauchen. Aber man darf auch nicht verkennen, daß die russische Revolution das wichtigste Ereignis ist, das die Weltgeschichte kennt. Ein solches Ereignis muß mit Naturgewalt auf alle Staatsgebilde der Erde wirken. Und all die Vorgänge, die sich heute in Indien, China, Nordamerika usw. abspielen, sind Fernwirkungen, Ausstrahlungen der russischen Revolution. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet muß man sich klar darüber sein, daß die künftige Gestaltung des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse unlosbar mit dem Geschehen der Sowjetunion verbunden ist. Und somit hat auch die Frage „Sowjetrußland—Fünfjahresplan“ für die Proletarier in Deutschland nicht nur Interesse unter dem Gesichtspunkt der parteipolitischen Diskussionen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten. Eine der Hauptaufgaben der Arbeiterbewegung besteht darin, zu verhindern, daß deutscher, französischer Nationalismus sich bereit finden würden, gegen Sowjetrußland vorzugehen. Die organisierte internationale Arbeiterbewegung hat, obwohl von den russischen kommunistischen Filialen geschmäht und als Verräter gekennzeichnet, schon einmal verhindert, daß europäischer Imperialismus die Sowjetunion vernichten konnte. So wird sie auch in Zukunft ihrer Parole treu bleiben: „Hände weg von Sowjetrußland!“ Leider ist die deutsche Arbeiterbewegung durch inneren Zwiespalt so geschwächt, daß sie nicht imstande ist, ihre großen Aufgaben zu erfüllen. Proletarische Einheit ist darum das Gebot unserer Zeit. Diesen bedauerlichen Zustand haben zum großen Teil die deutschen Kommunisten verschuldet, die, nach russischen Befehlen handelnd, nicht nur die Gewerkschaften, sondern alle Arbeiterorganisationen zu spalten versuchen. In ihrem Fanatismus gegen die SPD, und die freien Gewerkschaften übersehen die KPD, ganz die Gefahren, die der deutschen Arbeiterbewegung durch das Erkaren des Faschismus drohen. Und wenn es bis jetzt gelang ist, die Massen gegen den Nationalsozialismus zu mobilisieren und somit diese nationale Welle aufzuhalten, dann ist dies einzig das Verdienst der SPD, und der Gewerkschaften. Der Referent schloß mit dem Wunsch, daß auch die deutsche Arbeiterbewegung,

der Zeitpunkt gekommen, den Mut finden möchte, die rote Fahne der Revolution über die Finnen der deutschen Republik wehen zu lassen. Eine Diskussion über das Referat fand nicht statt, aber es wurde der Wunsch von der Kollegenschaft ausgesprochen, in Zukunft öfter derartig grundsätzliche Vorträge, wie sie in dieser und in der vorletzten Mitgliederversammlung erörtert wurden, zu hören. Eine Genehmigung erfuhr in dieser Versammlung unsere Erwerbslosen. Ein Kollege übte Kritik an dem schlechten Besuch unserer Versammlung von Seiten der Erwerbslosen. Als dann der Vorschlag kam, die Erwerbslosen sollten sich mal von ihren Vätern erheben, stellte es sich zum Erstaunen aller heraus, daß der weitaus größte Teil der Versammlungsbesucher erwerbslos war. Nachdem der Kollege Herrmann auf die in nächster Zeit stattfindenden Veranstaltungen von Partei und Gewerkschaft, die Kundgebung auf der Hauptkampfbahn mit dem Genossen Severing und das Auftreten der Piscatorbühne im „Trianon“, hingewiesen hatte, konnte die Versammlung geschlossen werden.

Karlsruhe. Monatsversammlung vom 24. April. Unsere letzte Mitgliederversammlung darf in der Geschichte unserer Zahlstelle besonders festgehalten werden. Wie ja bekannt sein dürfte, wird unser langjähriger Vorsitzender, Kollege Kieger, unsere Zahlstelle verlassen, um den freiverwendenden Posten des Gauvorsitzers in Stuttgart einzunehmen. Zahlreich waren die Kolleginnen und Kollegen erschienen, um von ihrem alserwehnten Kollegen Abschied zu nehmen. Kollege Kieger, der zum letztenmal die Versammlung leitete, machte unter „Mitteilungen“ bekannt, daß zur Sterblichkeitsangelegenheit die Vorstandschaft beschloßen hat, bis auf weiteres die bisherige Regelung beizubehalten. Zur Frage der Arbeitsruhe am 1. Mai werden wir uns den Beschlüssen des Ortsvereins der Buchdrucker anschließen. Aus dem anschließend gegebenen Referat über vom ersten Quartal durch Kollege Herrmann war zu erleben, daß ein Rückgang unseres Mitgliederstandes durch den Abgang von ausgezeuerten Mitgliedern zu erklären ist. Bevor zur Neuwahl des Vorstehenden geschritten wurde, richtete Kollege Herrmann im Namen der Mitglieder herzliche Abschieds- und Dankesworte an den scheidenden Kollegen Kieger für die Arbeit, die er während seiner Tätigkeit als Vorsitzender unserer Zahlstelle geleistet hat. Als geeignete Person für den zu bezeichnenden Vorstehendenposten wurde Kollege Striade, der schon einmal lange Jahre Vorsitzender war, vorgeschlagen und per Affirmation einstimmig gewählt. Kollege Striade erklärte, daß er den Beschluß der Versammlung als eine Ehre betrachte. Selbstverständlich wird es sein Bestreben sein, den Wünschen der Mitglieder gerecht zu werden und die Zahlstelle so zu leiten, daß sie auf der Höhe bleibt, wo sie Kollege Kieger verlassen hat. Wir sehen ihn nicht gern von hier scheiden, doch werden wir ja durch seine zukünftige Tätigkeit im Gauverband weiterhin Gelegenheit haben, mit ihm in persönlicher Verbindung zu bleiben. Kollege Kieger dankte für die Wünsche und betonte, daß er schweren Herzens von der Zahlstelle und seinem Betrieb scheidet, dem er 20 Jahre angehört. Er hofft aber, daß er in Stuttgart ein Betätigungsfeld finden werde, wo er Arbeit im Interesse des Verbandes zu leisten vermag. Es wäre immer sein Ideal gewesen, seine ganze Kraft in den Dienst der Arbeiterbewegung zu stellen. Am 9. und 10. Mai findet in Stuttgart der Gautag statt. Die Versammlung bestimmte als Vertreter unserer Zahlstelle die Kollegen Striade, Herrmann und Kunkel, wozu die beiden erstgenannten als offizielle Delegierte zu betrachten sind. Als Delegierter zum Verbandstag 1931 wurde Kollege Striade vorgeschlagen. Im weiteren gab Kollege Striade einen Bericht über die Kartellversammlung. Es wurde hier besonders auf die Maifeier und den 5. Juli, „den Tag der Arbeit“, aufmerksam gemacht. Dieser wird von allen sozialistischen Arbeitervereinen und Organisationen aufgezogen. Den Höhepunkt bildet ein Festzug. Es wird erwartet, daß sich die Mitglieder zahlreich an diesen Veranstaltungen beteiligen. In dem in der Steindruckfirma Körtnerbund ausgebrochenen Lohnkonflikt werden unsere künftigen Mitglieder in einer Betriebsversammlung Stellung nehmen. Am Schluß der Versammlung ergriß der neugewählte erste Vorsitzende, Kollege Franz Striade, noch einmal das Wort und fand herzliche Dankes- und Abschiedsworte für den scheidenden Kollegen Kieger, der stets seine ganze Kraft und Persönlichkeit für den Verband und die Zahlstelle eingesetzt hat. Mit einem Hoch auf Kollegen Kieger und den Verband schloß Kollege Striade seine Ausführungen.

Rundschau

Achtung! Verlorengegangene Mitgliedsbücher. Eine Kollegin in Stettin hat das Buch gehabt, fünf Mitgliedsbücher zu verlieren, die sie als Beitragskassiererin in Gewahrsam hatte. Die Bücher sind sämtlich in Stettin ausgehakt auf die Namen der Kolleginnen Frieda Krieger (Nr. 41234), Martha Brochow (Nr. 41301), Frieda Müller (Nr. 41310), Martha Ewald (Nr. 41375), Gertrud Anwand (Nr. 41603). Ein ehrlicher Finder hat sich bis jetzt noch nicht gemeldet. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß mit diesen Büchern Mißbrauch getrieben wird, werden die Ortsverwaltungen ersucht, darauf zu achten, wo die Bücher vorgelegt werden. Sie sind dem Vorzeiger sofort abzunehmen und an die Verbandskasse einzuliefern. Auf keinen Fall dürfen Unterstellungen darauf ausgeübt werden.

Heimvolkshochschule Habertshof. Neuer Lehrgang vom 19. Juli bis 11. Oktober 1931. Wirtschaftsstunde — Sozialpolitik — Arbeitsrecht — Probleme der öffentlichen Wirtschaft — Die Arbeiterbewegung — Staatskunde — Brennpunkte der gegenwärtigen Weltpolitik — Fädagogik — Kunst als Ausdruck unseres Lebensgefühls — Neue Dichtung — Verhältnis der Geschlechter. Kosten: Das Kursgeld beträgt für Vergütung, Unterkunft und Unterricht monatlich 70 M. In begründeten Fällen wird der Betrag bis zur Hälfte ermäßigt. Erwerbslose können sich zwecks besonderer Regelung an die Schule wenden. Die Eisenbahn gewährt für direkte Hin- und Rückfahrt 50 Proz. Fahrpreisermäßigung. Alle Ankünfte erteilt die Geschäftsstelle des Schulheims Habertshof, Elm, Kreis Schlüchtern (Bezirk Kassel).

Der „Streitbrecher“. In der Zukunft darf (Laut) wurde vor kurzem in zwei Betrieben gestreikt. Natürlich passiert dabei auch allerlei. So berichtigte die „Lauter Volkszeitung“ a. folgende nachdenkliche Sache: Der Streik in den beiden Großbetrieben hat neben seinem Ernst auch manches Heitere gezeigt. Ein Fall nur: Kommt da in den ersten Kampftagen ein Nachfahrer die Gubener Straße entlanggefahren und steigt vor der Fabrik von Hünfel & Co. ab. Seine Absicht ist, in den Betrieb zu gehen. Streikposten sind zur Stelle, die den Herrn darauf aufmerksam machen, daß gestreikt wird und es unshön ist, Streikbrecher genannt zu werden...

Der Herr verdankt sich: Aber, meine Herren, was wollen Sie, ich bin doch Herr Hensthe! Erstaunen auf der anderen Seite. „Herron, das haben wir nicht gewußt, daß Sie unser Chef sind.“ Liebling und fomicig zugleich, gell, wenn Arbeiter, die schon vier Jahre bei der Firma arbeiten, noch nicht einmal ihren Vorgesetzten kennen. Diese Unkenntnis muß erst ein Streik beheben. Freizeiger: Liegt es an den Verantwortlichen, wenn der Chef fremd blieb? Wie gesagt, es ist eine nachdenkliche Geschichte.

Der Venz ist wieder da! Das Verbandsorgan des JdM, brachte in der letzten Nummer folgende amüsante Notiz: Kürzlich sprach der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Venz in Mannheim. Anwesende Arbeitslose drangen an einer bestimmten Stelle des Saales Herrn Venz ein Ständchen:

Der Venz ist angekommen!
Der Venz ist angekommen!
Der Venz ist angekommen!
Der Venz, der Venz, der Venz ist angekommen!

Literatur

Die zweite Nummer der „Gemeinde“ bringt u. a. eine kurze Einführung in das neue Berliner Stadtrecht. Weiteres 20 Pf. Beilagen nehmen alle Volksbuchhandlungen, Postanstalten und der Verlag J. B. B. Dieb Nachf., G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, entgegen.

„Marxismus und der kapitalistische Staat.“ Herausgegeben von Karl Kautskammer und J. B. Mayer. Die Reihe der „Sozialdemokratischen Vorträge und Vorträge“ wird jetzt vom Verlag J. B. B. Dieb Nachf., Berlin, durch dieses Best fortgesetzt. Das Best folgt 20 Pf. und ist durch alle Absatzstellen unserer Buchhandlung zu beziehen.

„Marxistisches ABC.“ Zusammengefaßt und erläutert von Arthur Gripsen, Nr. 5, Preis 20 Pf. Gegen die Döhltheit nationalsozialistischer „Vorträge“ dürfte diese neue Broschüre eine besonders wertvolle Rolle sein, denn sie zeigt sehr klar, daß der Kampf der Sozialdemokratie kein innerparteilich ist, sondern der Grundbegriff einer natürlichen Gleichberechtigung, gestützt von einer unantastbaren Wissenschaft, die nicht zu durchdringen ist, am wenigsten von den Faschisten.

„Kritik an der Faschischen Bewegung.“ 16 Seiten. Preis 20 Pf. Kritische Stern für dieses Besten vom 16. Seiten Umfang aus Kampfruf gegen die faschischen Vorkämpfer der Nazis. Wer aufmerksam liest, wird erfahren, was die Herrschaften in ihrem Ungeheuren „Dritten Reich“ tustet den Frauen für frauenwürdige Überlassungen angeblich haben.

Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle Zwidack

Unsere Zahlstelle beehrt am 16. Mai in Zwidack im Gasthof „Goldener Becher“, Auhener Leipziger Straße, ihr

25jähriges Bestehen

bestehend in Konzert, gefanglichen und turnerischen Darbietungen sowie Festball. Die Delegierten des Gautages sowie die umliegenden Zahlstellen sind hiermit auf das herzlichste eingeladen. Beginn um 20 Uhr.

Die Verwaltung.

Am 28. April verstarb nach schwerer Krankheit im 58. Lebensjahr unser hochverehrter langjähriger Verwaltungsdirektor

Herr Otto Wönisch

Mit Otto Wönisch verstarb wir einen unerfesslichen Ratgeber und Freund, dessen Lebensarbeit im Dienste der Krankenversicherung einen hervorragenden Abschnitt in der Geschichte unserer Krankenkasse bilden wird. Im Jahre 1901 in den Vorstand der Driskrankenkasse gewählt, war er lange Jahre als Schriftführer, dann als Vorsitzender und seit 1918 als Geschäftsführer tätig.

In dieser 30jährigen Tätigkeit hat der Verstorbene mit seinem warmen Interesse für die Kranken Versicherten, seiner unermüdbaren Arbeitslust und seinem unübertroffenen Pflichtgefühl die Leistungen der Kasse für die Versicherten ausgebaut und auf den heutigen hohen Stand gebracht. Die Errichtung der Heilanstalten, Genesungsheime und sonstigen Eigenbetriebe der Kasse ist zum wesentlichen Teile sein Werk.

Schmerz erfüllt stehen wir an der Bahre unseres allseitig hochgeschätzten Geschäftsführers, Kollegen und Freundes. Sein Andenken wird uns unvergesslich sein.

Vorstand, Ausschuss und Personal der Ortskrankenkasse für das Buchdruckgewerbe zu Berlin.

Am 24. April verschied plötzlich unser Lieber und langjähriger Kollege, der Hilfsarbeiter

Valentin Karthäuser

(Hilfer und Wittig)

im Alter von 38 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt dem Verstorbenen die Mitgliedschaft Leipzig.

Abrechnungen

In der Woche vom 27. April bis 2. Mai sind die Abrechnungen des ersten Quartals für den Gau da aus Nürnberg bei der Hauptkasse eingegangen.

Geldsendungen kamen aus Danzig: 1653,67 M.

Berlin, den 2. Mai 1931. Heinrich Lodaht.

Briefkasten

Anonym. Da Sie zu selte sind, Namen und Adressen ausweisen, können wir auf Ihre Zuschrift nicht eingehen, die übrigens weder eine alte Zinnsack, noch ein Wägen, in der Briefe der Jahre, sondern nur einen beschränkten Menschen vertritt.

Für die Woche vom 3. Mai bis 9. Mai ist die Beitragsmarkte in das 19. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schultze, Charlottenburg, Mecklenburgerstraße 6, Fernruf: Amt Witten 1233. — Verlag: G. Lohde, Charlottenburg, Oerzansgasse; Verband der graphischen Hilfsarbeiter u. -arbeiterinnen Deutschlands, Verbandsbuchdruck, Charlottenburg 9, Mecklenburgerstraße 6. — Druck: Buchdruckwerkstätte GmG, Berlin SW 6, Dreßdnerstraße 6.